

Umweltprobleme in vorindustrieller Zeit

Dargestellt am Beispiel Everswinkel *

Fallen heute die Worte Umwelt und Umweltverschmutzung, werden gleich die Begriffe Industrie, Verkehr und Wohlstandsgesellschaft mitgedacht, da diese für Luft-, Erd- und Wasserverunreinigung verantwortlich gemacht werden. Es entsteht der Eindruck, dass sie allein die Ursache einer ungesunden Umwelt sind, und es sind nicht wenige, die die Industrialisierung als den großen „Sünderfall“ der Menschheit betrachten und damit zu erkennen geben, dass in der vorindustriellen Welt bei sauberer Luft und reinem Wasser paradiesische Zustände herrschten. War die Erde unserer Vorfahren wirklich ein Garten Eden? Ein näherer Blick lässt Zweifel aufkommen.

Am 8. April 1863 wandte sich der Amtmann Schütte der Gemeinde Everswinkel an den Grafen von Galen mit der Bitte, der Kommune ein Gelände als Begräbnisstätte zur Verfügung zu stellen. Bis zu dieser Zeit hatte die Pfarrgemeinde uraltem christlichem Brauch zufolge ihre Toten rund um die Kirche, auf dem Kirchplatz, einer Fläche von etwa 1600 m², bestattet. Nun aber war er überbelegt, beim Ausheben neuer Gräber stieß man auf teilweise unverweste Leichen, und in etwa zwölf Jahren musste man damit rechnen, dass Sarg an Sarg stehen werde. Hinzu kam, dass das Areal um die Kirche überaus feucht war und einen niedrigen Grundwasserspiegel aufwies, so dass die Leichen im Wasser lagen. Ausgeschöpftes Wasser verbreitete einen üblen Geruch.¹

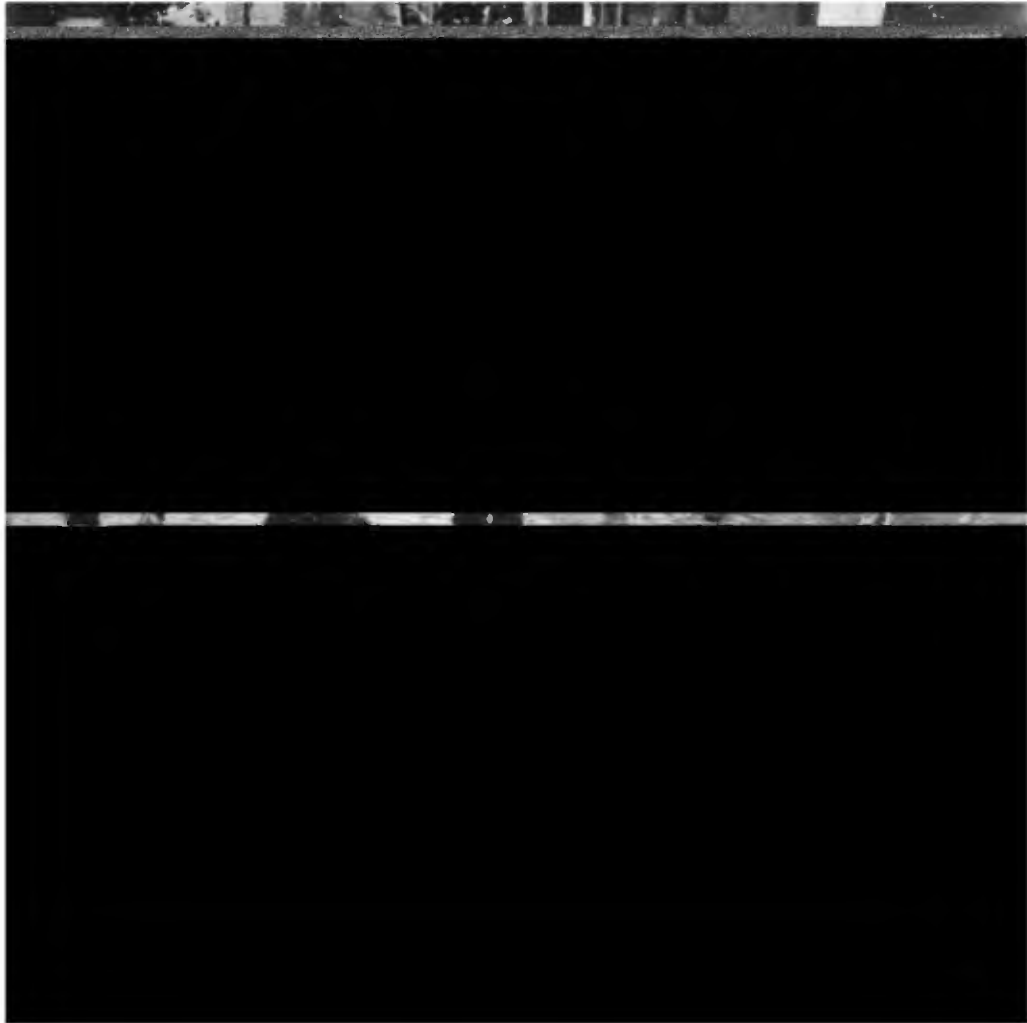
Rund um den Kirchhof reihten sich Wohnhäuser in dichter Bebauung, die ihre Wasserversorgung durch eigene Brunnen sicherten, so dass Leichenwasser in das Nutzwasser der Bewohner einsickern musste.

Abgesehen von dem „üblen Geruch“ war damit entgegen landläufiger Meinung nicht unbedingt eine Gefährdung von Leben und Gesundheit der Anwohner gegeben. Auf Anfrage des Verfassers teilte Prof. Dr. Böcker, Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Münster, - Prof. Böcker ist übrigens gebürtiger Everswinkeler – dazu folgendes mit: *„Die Autolyse (Selbstauflösung von Körpergeweben, Anm. d. Verf.) und bakterielle Zersetzung von Leichen gehört zu den natürlichen Vorgängen. Unter bei uns normalen Bedingungen kommt es ... aufgrund der im Körper vorhandenen Eigenenzyme und aufgrund der mikrobiellen Vorgänge zu einer natürlichen Zersetzung des Körpers. Die hierbei entstehenden Zerfallsprodukte sind in aller Regel nicht giftig, es sei denn, dass die Leiche bereits zu Lebzeiten verseucht war mit Giftstoffen. ... Hinsichtlich der Lebenserwartung und auch hinsichtlich genetischer Risiken sehe ich also für die damals um die Kirche lebenden Bewohner keine Gefahr.“*² Immerhin legt man heute die Friedhöfe weit von Ansiedlungen entfernt an.

Arg waren die Zustände auf den Straßen und kleinen Höfen der Einwohner des Dorfes. Ein Abwassersystem mit Kanälen, Klärgruben oder Kläranlagen bestand nicht. Die Abwässer der Haushalte liefen ungereinigt und direkt in die zu beiden Seiten der Straßen entlang führenden offenen Rinnen. Da großes Gefälle nicht

* veröffentlicht in: Heimatkalender des Kreises Warendorf, Jahrgang 1991, Seiten 52-54.

überall gegeben war, blieben sie in der „Gosse“ stehen und waren im Winter von dem Blut der Hausschlachtungen rot gefärbt. Erst ein kräftiger Regenguss spülte den Unrat fort und sorgte für Sauberkeit. Sinnigerweise brachten die Bürger Trittschnecken vor ihren Haustüren an, um trockenen und sauberen Fußes über diese Straßenrinnen zu gelangen. Verschlimmernd kam hinzu, dass die Handwerker, Krämer und Tagelöhner des Dorfes fast ausnahmslos Ackerbau betrieben, um sich und ihre Familien ernähren zu können, und sich damit die aus einem landwirtschaftlichen Betrieb anfallenden Entsorgungs- und Lagerungsprobleme von festem und flüssigem Dung einstellten, und das bei der dichten Besiedlung im Dorf.



Bei vielfach geringem Gefälle standen die Abwässer aus Haushalten und landwirtschaftlichen Betrieben zu beiden Seiten der Straße. Hier die Nordstraße, 1907

Eine Straßenordnung vom 12. September 1871 versuchte die schlimmsten Missstände zu beseitigen.³ Erstmals wurden die Bürger verpflichtet, die Straßen mittwochs und samstags zu reinigen, die Abflussrinnen mit reinem Wasser zu spülen. „Bei Auftreten von ansteckenden Krankheiten müssen die Rinnsteine Dienstag, Donnerstag und Samstag ausgespült werden.“ Und weiter heißt es: „Brenner, Färber etc. dürfen ihr gebrauchtes Wasser nicht zur Straße ableiten. Das Lagern von Dünger etc. auf der Straße ist nicht gestattet. Geeignete Plätze (zur Aufnahme des Dungs, Anm. d. Verf.) müssen mit einer 5 Fuß hohen Mauer umgeben sein.“ Sie dürfen „nicht zur Straße hin gelegt werden. Misjauche und stinkendes Wasser dürfen nicht auf die Straße geleitet werden.“

Es wäre nun vollkommen falsch anzunehmen, dass mit dem Erlass dieser Anordnung die Verhältnisse sich schlagartig gebessert hätten. Trägheit, Uneinsichtigkeit, Nachlässigkeit, aber auch finanzielle Enge, so z. B. beim Bau der geforderten ummauerten Dungstätten, ließen eine Änderung so bald nicht eintreten. Nur etwa zwei Anzeigen pro Jahr über Verstöße gegen die bestehende Straßenordnung lassen erkennen, dass die Behörden und der Polizeidiener kaum durchzugreifen gewillt waren, vielleicht auch gar nicht konnten bei einer Bevölkerung, die aus lebenslanger Gewohnheit nicht wusste, was Sauberkeit war und bedeutete.

Eindeutig belegt wird der Fortbestand der unerträglichen hygienischen Zustände auf Straßen und an Häusern der Gemeinde durch den Bericht des Regierungs- und Medizinalrats Hölker über eine Besichtigung des Dorfes am 15. Mai 1887, sechzehn Jahre nach Erlass der Straßenordnung. Er zeichnet ein erschreckendes Bild in dürren Worten: *„In hohem Grade auffallend war der Zustand der Straßenrinnen, welche vielfach und stark mit flüssigen Jauchstücken verunreinigt sich zeigten und ließ sich an manchen Häusern eine direkte Verbindung der zumeist frei hinter den Häusern liegenden Düngerstätten mit ihnen durch die schmalen Gänge und Soden feststellen. ... Dünger und Unrathaufen hinter den Häusern so voll, dass flüssige Bestandteile ungehindert abfließen konnten. ... Besonders unartige Zustände herrschen hinter mehreren Häusern, die dem Amtshaus (auf der Wareндorfer Straße, Anm. d. Verf.) gegenüber lagen. In einem waren Jauche, Düngergrube und Abort zusammengeschlossen, was eine richtige Kloake zur Straße bildete, deren Besichtigung der Gefahr hineinzustürzen wegen, fast gefährlich war. ... Mehrfach waren noch den Häusern, direkt an den Straßen, kleine Ziegenställe, durch die auch noch Unratstücke auf die Straße flossen. ... Die sogenannte Bösen'schen Kuhl am Wareндorfer Tor (Kreuzung Hovestraße - Wareндorfer Straße, Anm. d. Verf.) war ein stinkender, morastischer Sumpf ohne Zu- und Abflüsse.“* Der Medizinalrat Hölker fällt zusammenfassend ein vernichtendes Urteil: *„Genannte Zustände müssen als im hohen Grade die gesundheitlichen Verhältnisse der Anwohner, bzw. der Bevölkerung von Everswinkel gefährdend bezeichnet werden.“*

In der Tat, Umweltparadiese und Umweltidyllen waren die Dörfer der vorindustriellen Welt nicht. Ganz allmählich setzte ein Umdenken ein, das Reinlichkeit und Sauberkeit im Dorfbild herbeiführte. Abhilfe aber schaffte erst ein modernes Entsorgungssystem mit unterirdischen Kanälen und Kläranlagen auf dem neuesten Stand. Und auch das wurde und wird weiter verbessert.

Anmerkungen:

- 1 Gemeindearchiv Everswinkel, Acta generalis betreffend die Abstellung der Bettelei. Das Schreiben ist wohl falsch eingeordnet.
- 2 Schreiben Prof. Dr. med. Böckers an den Verfasser vom 5. April 1990.
- 3 Diese und die folgenden Ausführungen beruhen auf der Arbeit von Brigitte Freitag mit dem Thema: Der Aufgabenbereich der Polizeidienststelle Everswinkel (1814 – 1914), schriftliche Hausarbeit, vorgelegt im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an der Primarstufe, Kreisarchiv Wareндorf.